sie dann wieder vorzuschnellen. Da ich vermuthete es möge die Oeffnung vielleicht durch ein früher eingedrungenes Schrot entstanden sein, so untersuchte ich die Mundhöhle ganz genau, fand aber nichts abnormes, sogar die Zunge zeigte sich soweit sie nicht herausgestreckt war als ganz normal.

Das Thier war gut befiedert und ebenso fett und gut beleibt wie die gleichzeitig mit ihm erlegten Exemplare derselben Art, musste sich also ganz gut zu ernähren verstanden haben.

Bemerkung. Die genannten Moorweiher befinden sich im Landgericht Höchstadt circa 3 Stunden von Erlangen und zeichnen sich durch ihren Reichthum an Sumpf- und Wasservögeln aus. Für die Ornithologie wurden sie durch Herrn Pfarrer J. Jäckel entdeckt.

Der Fang von allerlei Vögeln auf dem Reisbaum.

Von
C. Modersohn.

Eine dem grösseren Publikum bis jetzt noch vollständig unbekannte Methode, zahlreiche verschiedene Vögel auf eine einfache Weise in seine Hand zu bekommen, hatte ich Gelegenheit im Solinger Walde kennen zu lernen. Es ist der Fang auf dem „Reisbaum.“ Diese Fangart zeichnet sich vor den übrigen besonders durch die Mannigfaltigkeit der Vögel, die sich dem Fänger überliefern, aus und bietet somit zugleich eine ausgezeichnete Gelegenheit, die verschiedenen Vögel in ihrem Betragen zu beobachten. Man fängt auf dem Reisbaume vor Allem jenen „schmucken Vertreter der Galgen-Vögel-Gesellschaft,“ den räuberischen Häher *(Garrulus glandarius)*, ferner Schwarzdrosseln *(Turdus merula)*, Gelbdrosseln (*Turdus musicus)*, Rothdrosseln *(Turdus iliacus)*, verschiedene Spechtarten, hauptsächlich den schönen Buntspecht *(Picus major)*, ausserdem noch viele kleinere Vögel, wie Blau- und Kohlmeisen *(Parus, Cyanistes, caerulens*, u. *P. major)* und andere. Einmal habe ich sogar einen ausgewachsenen Sperber, *(Falco nisus)* gefangen; doch gelingt dieses nur sehr selten. Alle diese Vögel in der Aufregung, in die sie durch die Locktöne des Fängers, das Nachahmen des Schreiens des Waldkauzes *(Syrnium aluco)* versetzt werden, zu beobachten, gewährt Jedem, selbst dem, der sich nicht speciel für Vögel interessirt, eine äusserst interessante Unterhaltung. Dieses, sowie der Umstand, dass

die Benutzung der nachgeahmten Stimme der Eulen zum Fang anderer Vögel selbst den grössten Vogelkundigen noch unbekannt war, veranlasst mich dazu diese sehr leichte und bequeme Fangart durch vorliegende Mittheilung auch weiteren Kreisen bekannt zu machen.

Was nun den Fang selbst anbetrifft, so beruht er auf dem eigenthümlichen Hasse der Tagvögel gegenüber den Nachteulen, der ja auch auf der Krähenhütte so viele Vögel in den Tod führt. Zum Fange ist dreierlei nothwendig 1) der Wichtel, 2) der Reisbaum und 3) eine genügende Zahl von guten Leimruthen.

1. Der Wichtel ist das Instrument, auf dem man das Schreien des Waldkauzes nachahmt. Es besteht aus zwei Holzstücken, zwischen die ein den Ton hervorbringender Kirschbaststreifen gespannt ist. Um sich einen solchen Wichtel zu verfertigen, nimmt man ein etwa 0,14 Meter (5″) langes Aststück von irgend welchem leicht schneidbarem Holze z. B. Tannen oder Buchen von ungefähr 20 Millimeter (9‴) Durchmesser und schneidet in der Mitte ein Stück von etwa 45 Millimeter (1,5″) Länge bis auf den Kernstreifen des Holzes heraus; in diesen Ausschnitt setzt man ein anderes genau passendes Stück ein. Dann schabt man von einem fehlerfreien 8 Millimeter (4‴) breiten Stück Kirschbaumrinde die rothe Schicht recht glatt, legt den Streifen straff angezogen unter das kleine Holzstück und setzt dieses dann so ein, dass die Rinde möglichst straff angespannt ist, da man sonst einen schnarrenden Ton bekommt. Derselbe schnarrende Ton lässt sich hören, wenn entweder die Rinde, oder eines der beiden Holzstücke nicht ganz glatt geschabt ist, so dass noch kleine Fäden daran hängen.

2. Zum Reisbaum wählt man eine Tanne von etwa 0, 25—30 Meter (9—12″) Durchmesser, die in nicht zu dichtem Holze steht und noch bis unten hin bewachsen ist. Bis zu 1,8 Meter (6′) Höhe entfernt man die Aeste vollständig und lässt dann kreuzweis, das eine Paar vom andern 0, 25—30 Meter (9—12″) entfernt, Aeste stehen, die aber von allen Zweigen befreit werden. Der Wipfel des Baumes bleibt natürlich unversehrt. Um den Fuss des Baumes herum baut man von den abgehauenen Zweigen und Aesten eine kleine kegelförmige Hütte, die mit einem oder zwei Eingangs- (Einkriech-) Löchern versehen ist. Hierbei ist darauf zu achten, dass die Hütte dicht wird, so dass man von Aussen

nicht hinein sehen kann; selbst über das Eingangsloch muss ein dichter Zweig geschoben werden.

3. Die Leimruthen sind die bekannten etwa 0,5 Meter (15—18″) langen dünnen mit Vogelleim bestrichenen Weidenruthen, die am dicken Ende platt zugespitzt sind.

Wenn man soweit die Sachen in Ordnung hat, geht man entweder des Morgens früh oder gegen Abend mit den Leimruthen und dem Wichtel zu dem Reisbaum, macht in die Aeste schräge Einschnitte, in die die platten Leimruthen unter Winkeln von ungefähr 35° nach Aussen aufsteigend in Entfernungen von etwa 0,01 Meten (4—5″) hineingesteckt werden. Nachdem man dann Alles, was irgend den Verdacht der Vögel erregen könnte, sorgfältig in der Hütte verborgen hat, beginnt man auf dem Wichtel das Schreien des Waldkauzes nachzuahmen. So bald man die Vögel dann antworten hört, was von den Hähern immer geschieht, sobald sie nur das Schreien hören, kriecht man in die Hütte. Bei dem Nachahmen der Eulenstimme bringt man die wie „Kiwitt“ klingenden Töne durch einfaches Blasen hervor, während man nun um das „Huhuhu“ dumpf genug hervor zubringen, den Wichtel mit beiden Händen umschliessen muss, so dass diese eine Höhlung um ihn bilden. Ausserdem stimmt man den Wichtel tiefer, indem man den Spalt zwischen den Holzstücken, in den man blässt, vergrössert, höher indem man ihn verschmälert.

Nachdem nun die Vögel kurze Zeit aus der Ferne geantwortet haben, fängt es an um den Baum herum lebendig zu werden; es beginnt jetzt ein Schauspiel, das dem Ohre weit weniger angenehm ist als dem Auge. Alle Vögel umflattern den Baum schreiend und in grösster Aufregung.

Vor allen übrigen Vögeln zeichnet sich der Häher durch sein abscheuliches Geschrei aus, wobei er noch dazu oft versucht die Eulenschreie nachzuahmen und so noch grässlichere Töne als sein gewöhnliches „Räh Räh“ hervorbringt. Er richtet seine Haube in die Höh', und ist in beständiger Bewegung. Kaum weniger lebendig sind aber die kleinen Vögel, besonders die Meisen; auch die Spechte kommen, sich durch Hämmern ankündigend, herbei. Endlich wagt sich ein Vogel in die Spitze des Baumes, kommt allmählich tiefer und so zwischen die Leimruthen, die ihn, wenn er wegfliegen will, am Fluge hindern, und stürzt zu Boden. Der Fänger springt hervor und ergreift ihn. Die an-

deren werden hierdurch zwar etwas eingeschüchtert, sind aber in zu grosser Aufregung um weiteres Gewicht auf diese Störung zu legen.

Der Fang endigt des Morgens, wenn es längere Zeit schon hell ist, des Abends, wenn es dunkel wird. Die Vögel die so gefangen werden, sind bereits oben genannt; ich muss nur noch hinzusetzen, dass man, da die Spechte nicht auf die Aeste gehn, um auch diese zu fangen, um den Stamm herum verschiedene Ringe von Leimruthen stecken muss. Der Fang ist im Allgemeinen ein ziemlich sicherer und kann man stets auf Häher, Spechte und kleinere Vögel rechnen. Besonders ergiebig ist er nicht, sondern nur in sofern interessant, als er uns erstens zeigt, dass der sonst so schwer zu fangende Häher, doch noch leicht zu überlisten ist, und als er uns viel Gelegenheit zu mannigfachen Beobachtungen bietet.

Die Häher kann man auch ohne Reisbaum auf dieselbe Weise leicht locken und dann erlegen. Hierbei stellt sich Jemand mit einem Wichtel unter einen Baum und einige andere Schützen im Umkreis von 40 Schritt um ihn herum. Sobald dann der Eulenschrei nachgeahmt wird, kommen sie in Menge herbei und können dann, da sie dem Lockton, langsam von Baum zu Baum fliegend, folgen leicht von den umstehenden Schützen erlegt werden.

Lippstadt, 6. Maerz 1870.

Ueber das Abändern der Eier

bemerkt Dr. Gloger dass man in den Nestern der Rabenkrähe und Nebelkrähe vollkommen weisse Eier gefunden habe. Ebenso finde man dass an den Eiern der Schwarzmeise, *Par. caudatus* und der Kleiber, *Sitta europaea* zuweilen die rothen Pünktchen fehlen. Obgleich ich dies bei der letzten Art noch nicht gefunden, so lässt sich dies bei dem hellem Grunde der letzteren Arten wohl ehe erklären als folgendes Erscheinen eines vollständigen Albinismus. Auf einer Wiese in unmittelbarer Nähe meines frühern Wohnorts nisten nur *Saxicola rubetra, Ember. citinella, miliaria.* Im vorigen Frühjahre bringt mir ein Mann ein schmutzig weisses Ei mit der Bemerkung, dass er die andern zertreten habe, welche indess ebenfalls weiss gewesen wären. Auf meine Frage wo er es gefunden habe, bezeichnete er mir den Ort, wo ich das Männchen von *Ember. miliaria* oft auf einem niedrigen Weidenbusche sein einfaches Liedchen singen hörte, Das Ei selbst habe ich an Hrn. Dr. Baldamus geschickt, welcher es